

Erinnerungen an meine erste Arbeitsstelle als Krankenschwester im Sanatorium »Hohenstein«

Im August 1962 wurde ich als Krankenschwester in der Staatlichen Heilstätte Tbc-Sanatorium »Hohenstein« eingestellt. Zuvor hatte ich endlich – nach dreimonatiger Bearbeitungszeit – die Zuzugsgenehmigung für das Grenzgebiet erhalten. Während meiner Ausbildungszeit hatte ich den Hauptwohnsitz in Bleicherode und mußte, wenn ich zu meinen Eltern nach Hause fahren wollte, einen Passierschein beantragen.

Das Sanatorium »Hohenstein« wurde von Dr. med. Bruno Krüger (1913–1982) geleitet, nachdem Dr. med. Günter Nawrocki (1909–1972) 1960 in die Bundesrepublik Deutschland geflohen war. Der Sohn von Dr. Nawrocki besuchte die Oberschule in Bleicherode. Zur gleichen Zeit hatte ich meine Lehrausbildung im Krankenhaus Bleicherode begonnen. Damals war die Zugverbindung nach Bleicherode umständlich. Dr. Nawrocki hatte einen PKW und so konnte ich immer nach meinem freien Wochenende mit nach Bleicherode fahren. Als ich an einem Montag früh nach »Hohenstein« ging, um mit Dr. Nawrocki nach Bleicherode zu fahren, begegneten mir Sülzhayner Bürger mit Wäsche, Bekleidung, Einrichtungsgegenständen und Gardinen über den Arm. Die Wohnung von Dr. Nawrocki war nach Bekanntwerden der Flucht in die Bundesrepublik Deutschland von Mitarbeitern der Gemeinde geöffnet worden. Schränke und Schubladen waren durchwühlt und Sachen in der Wohnung verstreut – ein Chaos. Diesen Anblick habe ich nach 54 Jahren nicht vergessen.

Die Einarbeitung in die neue Aufgabe machte mir Freude und alle Kolleginnen (sämtlich aus Sülzhayn) nahmen mich gut auf. Das Haus war mit 103 Tbc-kranken Patienten auf 3 Stationen belegt.

1963 verließ Dr. med. Krüger die Einrichtung bzw. Sülzhayn und Frau Dr. med. Helga Scharkoff übernahm die ärztliche Leitung. Sie wohnte in der ehem. Villa Röttger und war schnell zu erreichen. Frau Dr. Scharkoff führte für das Pflegepersonal sehr gute interne Weiterbildungen durch und wir wurden immer in neue Behandlungsmethoden einbezogen. Sie erklärte Röntgenaufnahmen oder brachte OP-Präparate aus der Chirurgischen Abteilung (Haus Steierberg) zur Ansicht mit.

Im Erdgeschoß befand sich ein gut eingerichtetes Labor und ein Desinfektionsraum, sowie Patientenzimmer, der Speisesaal, die Anrichte und die Anmeldung mit Telefonvermittlung. Der Eingangsbereich (Vestibül) diente auch als Aufenthaltsraum.

In der 1. Etage war die Liegestation für die geschwächten und teilweise infektiösen Patienten, deren Sputum mit Bakterien befallen war. Auf dieser Station befand sich der Röntgenraum, das Arztzimmer, das Dienstzimmer, ein kleiner OP und ein Behandlungsraum.

Die obere Station war für die leicht erkrankten Patienten, denn nicht alle Zimmer hatten ein Waschbecken, sondern Waschsüsseln und Krüge, die aber täglich desinfiziert wurden. Es gab auf dieser Station nur 2 Toiletten und das Waschwasser wurde von 2 Wasserhähnen mit Ausguß vom Flur geholt. Trotzdem ging morgens alles reibungslos und diszipliniert zu und bis zur Visite waren alle Patienten fertig.

Die kleine Station nannten wir »die Zimmer im 2. Stock unter dem Türmchen«. Dort war es sehr ruhig und die Aussicht in die Berge besonders schön.

Die stationäre Behandlung der Patienten dauerte einige Monate, aber manchmal auch über ein Jahr, je nach Schwere der Erkrankung und Wirkung der Therapie. Einige therapeutische Maßnahmen waren:

- Medikamentöse Behandlung mit Tuberkulostatika (INH¹, PAS², Tebethion)
- Injektionen mit Streptomycin
- Infusionen

Da unser gutes Heilklima die Lungen abhärtete und belüftete, war der Aufenthalt in Form von Liegekuren eine wichtige Therapie. Die Liegekuren wurden in mehreren Stufen ärztlich verordnet. Von 13.00–15.00 Uhr war Schweigekur – absolute Stille im Haus und in den Liegehallen, aber auch im Ort. Die Patienten beobachteten während der Liegezeiten in den Waldliegehallen die Natur und zähmten die Eichhörnchen, die zutraulich auf den Lehnen der »Liegeböcke« saßen. Die Loggien am Haus wurden von den geschwächten Patienten genutzt, denn die Liegehallen befanden sich am Waldrand. In den Hallen waren Lautsprecher und das Programm von »Radio DDR« wurde empfangen. Der Sender wurde im Aufenthaltsraum parterre eingestellt.

Ein Hauptschwerpunkt in der Behandlung stellte die Ernährung dar. Die frisch gekochten Mahlzeiten wurden in der Küche des Hauses zubereitet. Es waren kalorien- und vitaminreiche Portionen, die im Speisesaal und auf der Liegestation serviert wurden. Die Qualität des Essens wurde vom Arzt geprüft (Probeessen). Das gute Essen sowie tägliche Versorgung mit Frischmilch und Obst gehörte aber auch zur Gesundheitsvorsorge für das Personal.

Eine Abwechslung für die Patienten waren kulturelle Veranstaltungen im Haus. So gab es wöchentliche Kinoveranstaltungen, Lichtbildervorträge oder ein Konzert durch das Theater Nordhausen. Ein Fernsehgerät mit kleiner Bildröhre befand sich im Fernsehraum im 1. Stock und konnte nur einen DDR-Sender empfangen.

1965 begann der erste Ergotherapeut, Herr Willi Lutzmann, mit dem Aufbau einer zunächst kleinen Abteilung. Die Patienten erlernten – soweit belastbar – kleine kunstgewerbliche Tätigkeiten oder leichte Arbeiten im Außengelände und wurden auf die Entlassung vorbereitet.

Gern denke ich an das Entlassungsritual, wenn in bestimmten Abständen ein Bus die Patienten zurück nach Berlin und Umgebung brachte. Eine Schwester durfte zur Begleitung mitfahren. Vor der Abfahrt wurde eine große Motte aus Papier verbrannt, als Zeichen der überstandenen Krankheit. Auf der Rückfahrt von Berlin brachten wir dann neu aufzunehmende Patienten mit, die auch in anderen Sanatorien in Behandlung kamen (z. B. »Sonnenfels«).

Durch die Verbesserung der Lebensqualität, der Früherkennung und Diagnostik gab es ab 1965/66 immer weniger Tbc-Erkrankungen und somit war die Belegung mit Patienten deutlich rückläufig. Als Frau Dr. Scharoff uns informierte eine neue Tätigkeit aufzunehmen und Sülzhayn zu verlassen, war uns bewußt, daß eine Umstrukturierung für »Hohenstein« erfolgen würde. So waren wir wochenlang mit Reinigungsarbeiten beschäftigt, ohne zu wissen, was aus »Hohenstein« wird. Mitte des Jahres 1967 wurden dann die ersten Heimbewohner aus den Pflegeheimen in Sundhausen und Behringen³ aufgenommen. Die baulichen Bedingungen waren völlig unzureichend und schwierig (kein Aufzug, fehlende Sanitäreinrichtungen). Erstaunlicherweise waren die Bewohner sehr froh in ein so schönes Haus zu kommen, und bedankten sich für jede Handreichung. Für mich gab es dann eine neue Arbeitsaufgabe, aber gleichzeitig begann ich eine Weiterbildung in Erfurt.

An meine Zeit in »Hohenstein« denke ich besonders gern, vielleicht weil es meine erste Arbeitsstelle war. Nicht nur »Hohenstein« wurde umprofiliert, sondern auch »Sonnenfels« als Kureinrichtung für Patienten mit Magen-Darm-Erkrankungen. Die verstärkten Sicherungsarbeiten an der Grenze zur Bundesrepublik Deutschland waren vermutlich auch ein Grund, die Einrichtungen des Gesundheitswesens mit weniger mobilen Patienten zu belegen. Ich kann aber rückblickend sagen, daß es kaum Verstöße gegen die Sicherheitsbestimmungen gab. Vielleicht habe ich es nicht erfahren?

Sülzhayn, im Juli 2014

1 Isonicotinsäurehydrazid (INH)

2 Paraaminosalicylsäure (PAS)

3 99947 Behringen (Thüringen)